

A sepia-toned photograph of a savanna landscape. In the upper half, a blimp or airship is silhouetted against a cloudy sky. In the lower half, an elephant stands near a watering hole in a savanna with scattered trees and bushes.

Wolfgang Schindler **DAS URLUFTSCHIFF**





Wolfgang Schindler **DAS URLUFTSCHIFF**



DAS URLUFTSCHIFF

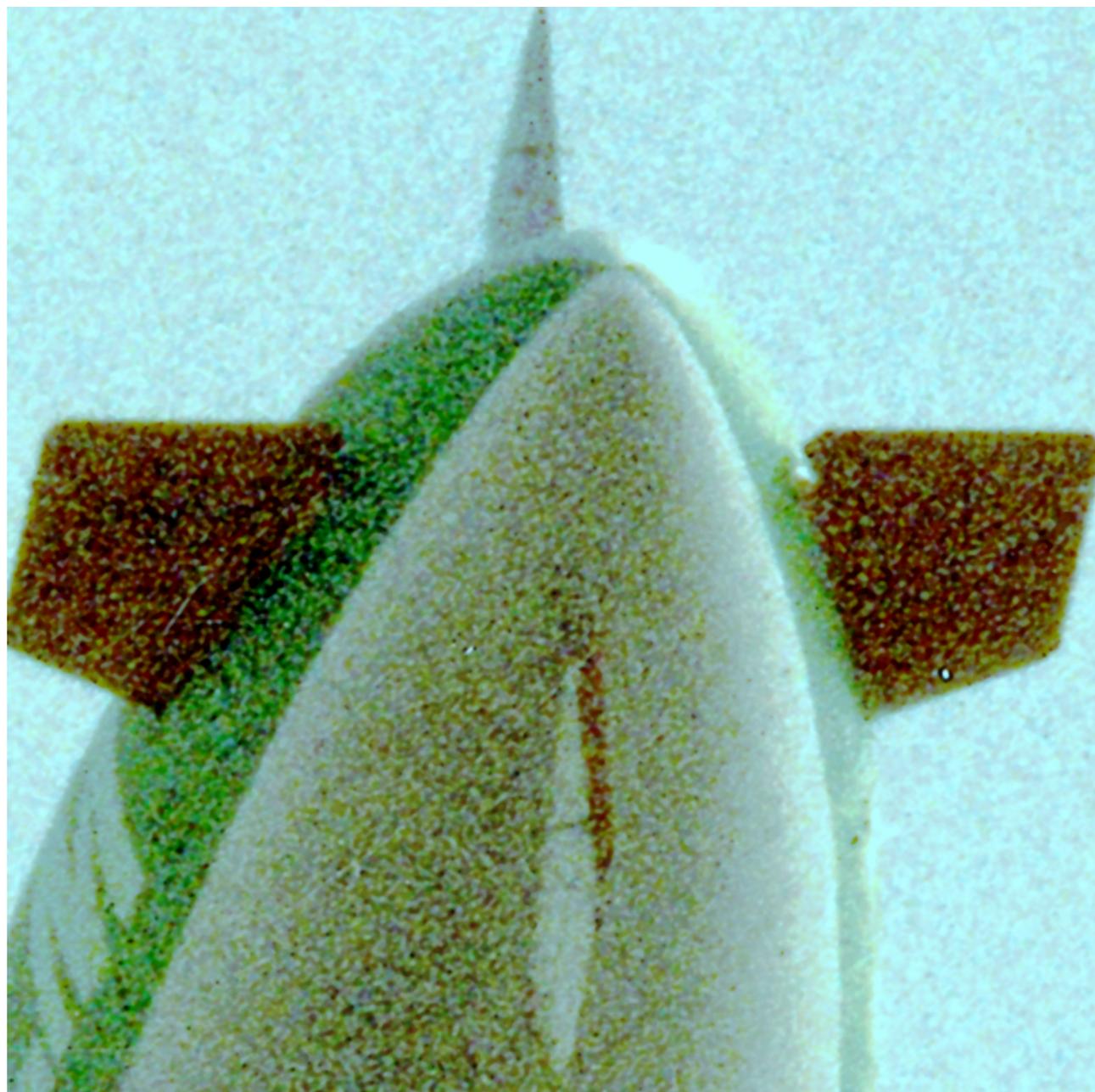
Alle Abbildungen und Texte © 2008
Wolfgang Schindler, bis auf den Text „The
Unaided Perceiving of Objects in the
Sky“ (© 1979 James J. Gibson) und die
am Ende dieses Buches angegebenen
Fotografien und Bildelemente. Trotz
intensiver Recherche konnten die Bild-
und Urheberrechte nicht in jedem
Fall ermittelt werden, gegebenen-
falls wird um Mitteilung gebeten.

Ein ZEITBALL Buch Hamburg 2008









DAS URLUFTSCHIFF

Im Sommer des Jahres 1982 wohnte ich noch zusammen mit meinen Eltern in ihrem Haus in einer Reihenhause-Siedlung in Langenhorn, einem nördlichen Vorort Hamburgs, der unter der Einflugschneise des Hamburger Flughafens Fuhlsbüttel liegt. Ich war zwanzig Jahre alt, seit einem Jahr mit der Schule fertig, wartete auf meine Befreiung vom Wehrdienst und auf den Tag des Antritts meiner Lehrstelle und vertrieb mir die Zeit mit dem Austragen von Briefen in der Hoffnung, damit genug Geld zu verdienen, um Langenhorn zu verlassen.

Mein Vater war immer ein begeisterter Fotograf gewesen, teilweise beruflich, vor allem aber in seiner Freizeit. Es lag ihm aber weniger daran, ein gutes Foto zu machen, als den fotografierten Augenblick für seine Erinnerung festzuhalten. Mit seinen Kameras zerlegte mein Vater seine Zeit in unzählige Fragmente, die er später wieder hervorholte und in Fotoalben und Diavorträgen zusammensetzte. Es lag nahe, dass auch ich mich früh für die Fotografie begeistern ließ, jedoch blieben mir die Motive meines Vaters fremd. Ich wollte nichts dokumentieren, sondern am liebsten leere Himmel und Häuserwände ablichten. Zwischen meinem sechzehnten und meinem neunzehnten Lebensjahr hatte ich weit über tausend Mal auf den Auslöser meiner Kamera gedrückt, und als ich im Sommer 1981 aus dem Fenster eines Pariser Hotelzimmers die gegenüberliegende Fassade fotografieren wollte, konnte ich es nicht. Ein paar Tage später gelangen mir noch einige Fotos, doch dann musste ich es endgültig aufgeben. Jedes Mal wenn ich ein Foto machen wollte, bekam ich das Gefühl, aus der Welt herausgenommen zu werden und nicht ohne weiteres zurückkehren zu können. Also ließ ich das Fotografieren bleiben.

Trotzdem wollte ich nicht ohne Bilder sein. Ich sammelte weiterhin Bilder aus Zeitungen und Zeitschriften, ich fragte Freunde nach Abzügen ihrer Aufnahmen, und manchmal ging ich in die Fotoabteilung des Kaufhauses Karstadt am Langenhorner Markt und bat den Verkäufer, mir die Fotos zu zeigen, die von den Kunden wegen falscher Belichtung, Unschärfe und anderen vermeintlichen Fehlern zurückgegeben und nicht bezahlt worden waren. Es war nicht leicht, den Verkäufer zu überreden, mir einige dieser Bilder zu geben, zeigten sie doch die Privatsphäre uns völlig unbekannter Mitmenschen, die trotz ihres Missfallens an ihren eigenen Fotografien wahrscheinlich nicht wollten, dass andere Leute sie sahen und Gefallen daran finden konnten. Doch konnte ich ihm glaubhaft versichern, dass ich diese Aufnahmen nicht zu etwas benutzen würde, was ihren unbekanntem Urhebern schaden könnte, sondern dass mein einziger Wunsch darin bestünde, diese gefundenen Bilder alleine bei mir zuhause anzusehen.

So rettete ich verwaiste Bilder vor dem Reißwolf, und im Sommer des Jahres 1982 fand ich bei Karstadt ein abgelehntes Bild, das anscheinend aus einem fahrenden Auto aufgenommen worden war. Im Vordergrund sah man deutlich die Straße, auf der das Auto gefahren war, vielleicht war es auch die Standspur einer Autobahn. Hinter der Leitplanke und dem von ihr verschatteten Grünstreifen erstreckte sich eine von der Geschwindigkeit des Wagens verwaschene Landschaft im Gegenlicht der hochstehenden Sonne: Zuerst durch Buschhecken getrennte grüne Felder, in einem davon ein dicht an der Straße stehender Baum, und weiter weg vereinzelte Häuser oder Scheunen zwischen Gehölzen. Der Horizont war eine im bläulichen Mittagsdunst liegende Hügelkette unter einem hellblauen Himmel voller weißer Sommerwolken, und in diesem Himmel schwebte ein Luftschiff. Dieses Luftschiff fiel auf dem eher



kleinen Foto (Farbe, neun mal neun Zentimeter, seidenmatt und offensichtlich ein farbstichiger Maschinenprint) nicht sofort auf, wahrscheinlich hatte der Kunde, der das Bild zurückgegeben hatte, es übersehen. Vielleicht mochte er auch keine Sommerlandschaft mit Luftschiff, oder er hatte die Aufnahme nicht selbst gemacht und nicht gewusst, was sie abbilden sollte und warum sie auf dem Film war. In mir entstand die Vorstellung einer Familie, die mit ihrem Auto aus dem Urlaub zurückfährt, vielleicht ein Ehepaar mit zwei Kindern, die eben ihre Ferien im Allgäu oder in Italien verbracht haben. Der Mann oder die Frau sitzen am Steuer und ihre Kamera, die noch nicht ganz mit Urlaubsfotos gefüllt ist, liegt irgendwo im Auto. In diesem Auto ist es heiß, die Kinder langweilen sich, die Eltern haben sich gerade nichts zu sagen und entweder die Frau oder eines der Kinder spielen mit der Kamera und machen irgendwann das Foto von dem Luftschiff über der Landschaft neben der Autobahn, ohne dass die anderen Mitfahrer es bemerken oder sich für das Luftschiff neben ihnen interessieren. Zuhause ist das Luftschiff schon lange vergessen und als der entwickelte Film und die Abzüge von den Eltern abgeholt werden, wissen sie nicht mehr, was sie auf einem von den Bildern erkennen sollen und geben es zurück, um ein wenig Geld zu sparen. Wenn eines der Kinder fragt, wo denn das Foto mit dem Luftschiff geblieben wäre, dann werden sie wohl nicht wissen, was es meint und sagen, dass so ein Foto nicht bei den Urlaubsbildern gewesen sei.

Das Bild dieser Sommerlandschaft berührte mich auf eine mir bis dahin unbekannte Weise und ich fragte mich, warum mir sofort diese bestimmte Vorstellung von seiner Entstehung eingefallen war und wieso in ihr das am Horizont stehende Luftschiff eine so wichtige Rolle spielte. Ich erinnerte mich an einen warmen Sommertag meiner frühen Kindheit, an welchem ich zum









ersten Mal in meinem Leben ein Luftschiff gesehen hatte. Es war im Jahr 1965 gewesen und auch damals wohnte ich mit meinen Eltern in ihrem Haus in einer Reihenhaussiedlung in Langenhorn. Bedingt durch die Lage dieser Siedlung unterhalb der Einflugschneise des Hamburger Flughafens hatte ich mich schon als Kleinkind an die Anwesenheit großer fliegender Gegenstände gewöhnt; ihr schnelles Anwachsen vom undeutlichen Punkt am Horizont zu enormer silberglänzender Ausdehnung im Zenit, ihre Geschwindigkeit, ihr Lärm (damals meist noch das Geräusch kolbenmotorgetriebener Propeller), der durch tiefhängende Regenwolken drang und mich bis in meinen Schlaf begleitete, waren zu einem selbstverständlichen Teil meines Erlebens geworden, noch bevor ich das Sprechen erlernt hatte. Luftschiffe dagegen waren mir fremd. Es war der Nachmittag des 30. Juni 1965 und meine Mutter hatte gerade Besuch von einer Freundin und ich spielte mit ihrem Sohn, der ungefähr in meinem Alter war, im kleinen, durch Maschendraht und Holzzäune begrenzten Garten unseres Reihenhauses, als ich das Motorengeräusch des Luftschiffes bemerkte. Ich hörte das tiefe, schwebende Brummen lange bevor ich irgendetwas sah und wusste nicht, wo ich nach der Quelle des Geräusches suchen sollte, denn obwohl es nicht sehr laut war, schien es aus dem ganzen Himmel zu kommen (Jahre später begriff ich das Konzept der Resonanz und der Reflektion von Schallwellen zwischen parallel ausgerichteten Wänden wie zum Beispiel Reihenhausmauern). Dann aber war das Luftschiff sichtbar, es kam langsam empor hinter einem Häuserdach und glänzte in der Sonne. Es flog viel langsamer als alle anderen Flugzeuge, manchmal schien es in der Luft stillzustehen, es schwankte im Wind wie ein Boot auf unsichtbaren Wellen, es drehte sich in großen Kreisen über uns und zeigte die schwarzen Buchstaben

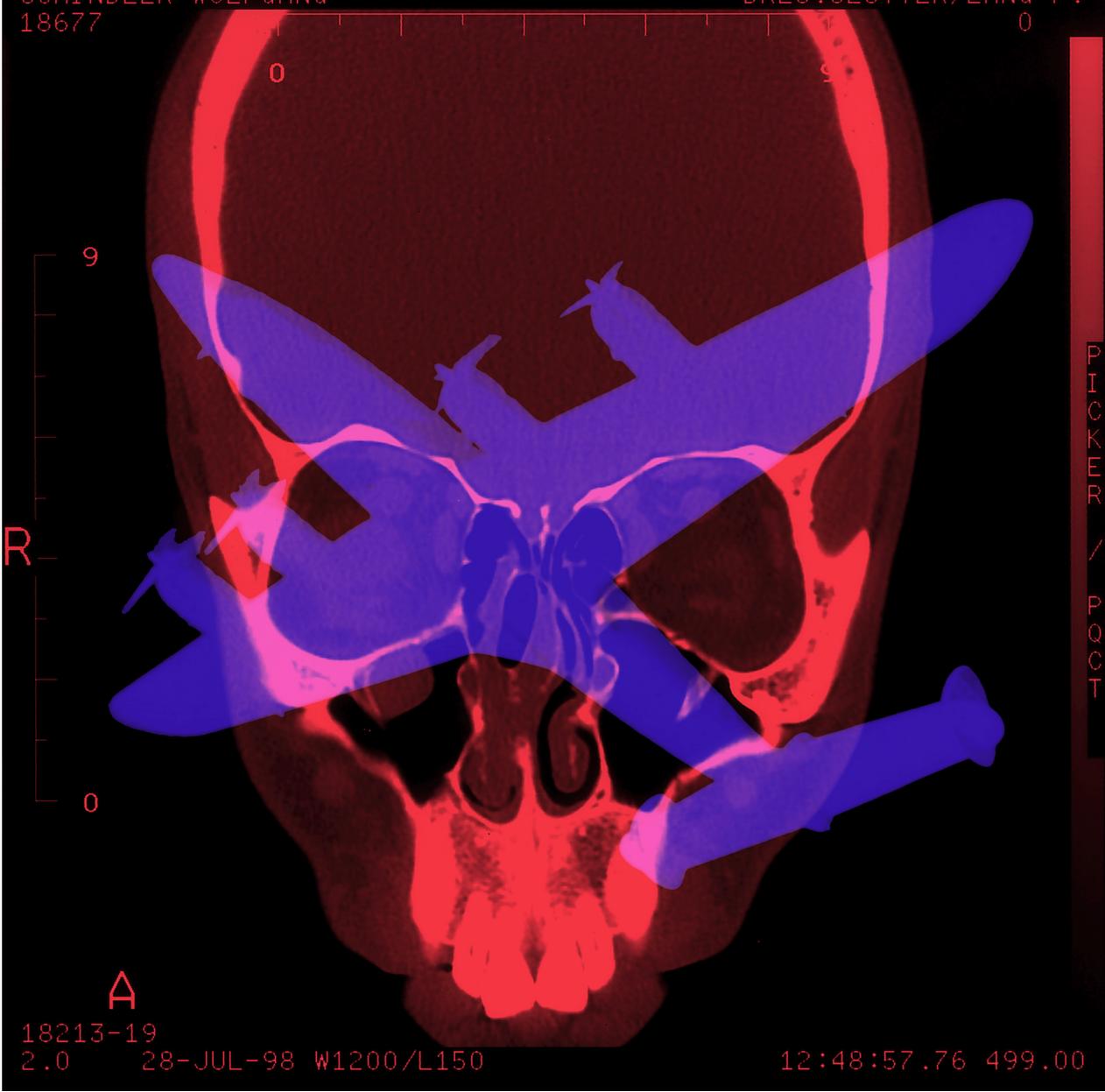
auf seiner silbernen Hülle und das Bild einer Schwalbe und das Brummen der beiden Propeller an seiner Gondel erfüllte die warme Nachmittagsluft. Ich war begeistert.

Mir war bewusst, dass meine Freude über das klingende und schwerelose Ding am Himmel nicht dauern würde, denn es würde weiterfliegen, außer Sichtweite geraten und meine Erinnerung würde verblassen. Mein Glück war nach wenigen Augenblicken getrübt von der Angst, es zu verlieren. In dieser Unentschlossenheit meines Gefühls erinnerte ich mich an das Ritual meines Vaters, welches darin bestand, so gut wie jeden Augenblick, den er in seiner Freizeit mit unserer Familie erlebte, zu fotografieren, um meiner Mutter und mir einige Tage später die Abzüge zu zeigen, um (wie ich damals glaubte) seine Freude an seiner sichtbar gewordenen Erinnerung mit uns zu teilen. Als das Luftschiff sich langsam von uns entfernte, wünschte ich mir nichts mehr, als dass in diesem Moment mein Vater von seiner Arbeit nach Hause kommen würde, um mein Luftschiff für mich zu fotografieren. Mein Wunsch ging nicht in Erfüllung, deshalb fragte ich meine Mutter, ob sie nicht mit der Kamera meines Vaters das Luftschiff festhalten könne, aber meine Mutter wusste nicht, wo die Kamera lag. Das Luftschiff drehte seine Runden jetzt weiter von unserem Haus entfernt, doch es flog nicht davon und mir kam es vor, als würde es mit mir auf meinen Vater und seine Kamera warten, um sich freiwillig für mich in ein Bild zu verwandeln. Mir schien das Luftschiff wie ein großes, freundliches Tier, ich dachte nicht an den Piloten in seiner Gondel, der einen Werbeflug über einem Vorort absolvierte wie an anderen Sommertagen auch. Die wenigen Minuten, in denen ich das Luftschiff noch sah, wurden mir lang und quälend kurz zugleich. Einmal verschwand das Luftschiff hinter Bäumen, aber es tauchte wieder auf



SCHINDLER WOLFGANG
18677

DRES. SEUTTER/LANG-P.
0



PICKER
POCT

A

18213-19
2.0 28-JUL-98 W1200/L150

12:48:57.76 499.00





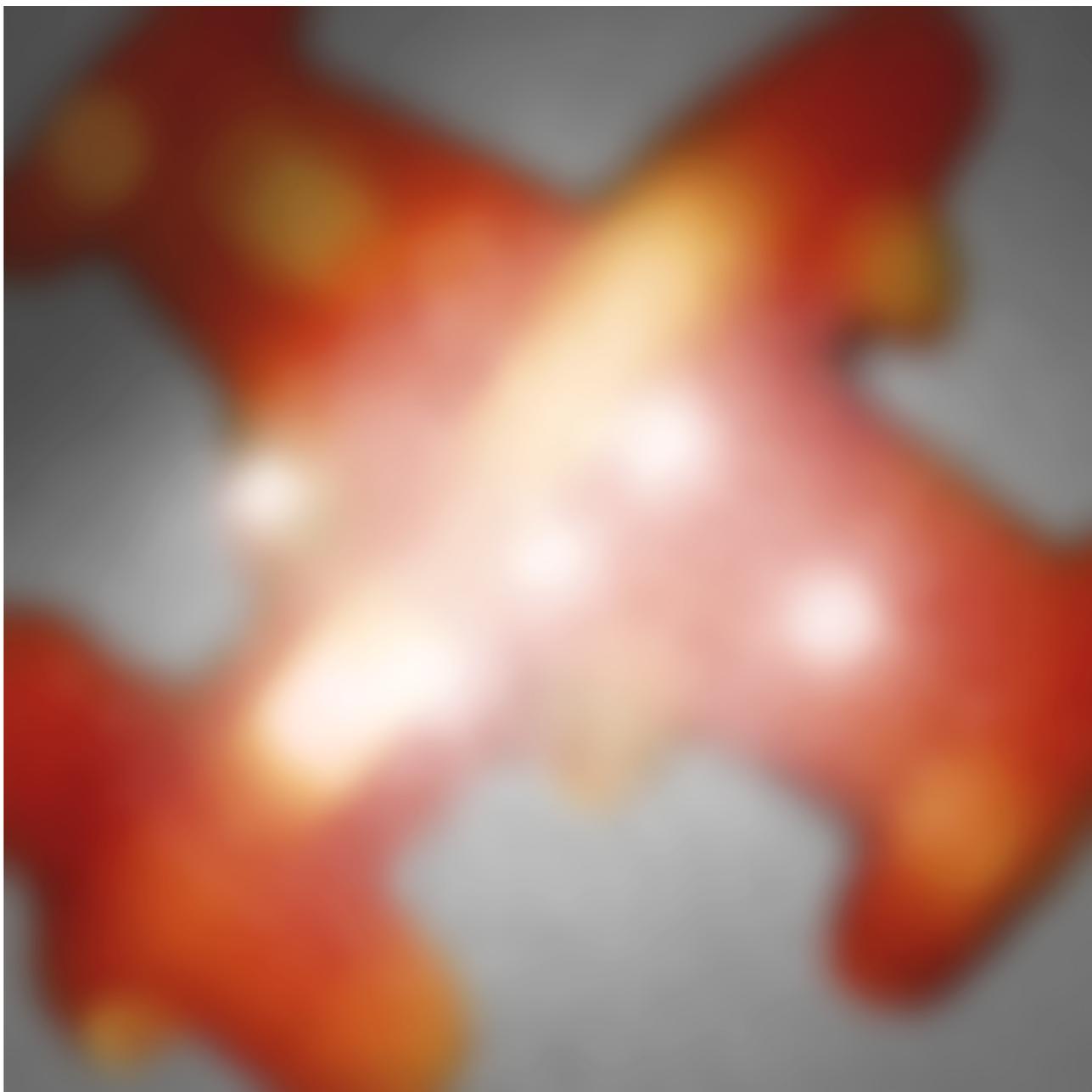
und kam sogar ein wenig näher. Dann jedoch beendete es seine Runden und stand für einen Moment still in der Luft, bevor es geradeaus flog und bald nicht mehr zu sehen war. Als mein Vater nach Hause kam, war das Luftschiff gerade eben fort. Stattdessen fotografierte mein Vater unseren Besuch und uns, wie wir auf der Terrasse unseres Reihenhauses zusammen saßen.

Diese Situation, die mit ihrer Mischung aus Freude und Enttäuschung für mich neu gewesen war (so neu wie das Luftschiff), sollte sich noch zweimal wiederholen. Auch im Sommer 1967 flog das Luftschiff mit der Schwalbe über Langenhorn, allerdings weiter von unserem Haus entfernt als zwei Jahre zuvor, auch drehte es keine Runden, sondern flog von Norden nach Süden durch die Nachmittagssonne. Wieder war kein Mitglied meiner Familie in der Lage, das Luftschiff zu fotografieren, was mich dieses Mal aber nicht so sehr beschäftigte, vielleicht weil ich schon damit gerechnet hatte oder weil das Luftschiff nur eine entfernte schwarze Silhouette war. Im Sommer 1975 waren meine Eltern mit mir und meinem mittlerweile entstandenen kleinen Bruder in einer Feriensiedlung an der Ostsee, wo wir für vierzehn Tage ein Zwei-Zimmer-Appartement mit Kochnische und Balkon mit Seeblick bewohnten. Eines Morgens, als wir alle zusammen auf dem Weg zum Einkaufen waren, tauchte am Horizont ein neues Luftschiff auf; es war ein wenig größer als das von vor zehn Jahren und es warb mit seiner Schrift für eine andere Firma, aber es glänzte auch silbergrau in der Sonne und brummte. Es flog die Strände der Ostseeküste entlang und als es über unseren Strand schwebte, an dessen Promenade mein Bruder und ich gerade standen, überraschte es mich nicht, dass meine Eltern mitsamt ihrer Kamera noch in der Schlange vor der einzigen Kasse des Supermarktes der Feriensiedlung warteten. Eine halbe Stunde später konnte ich das Luftschiff

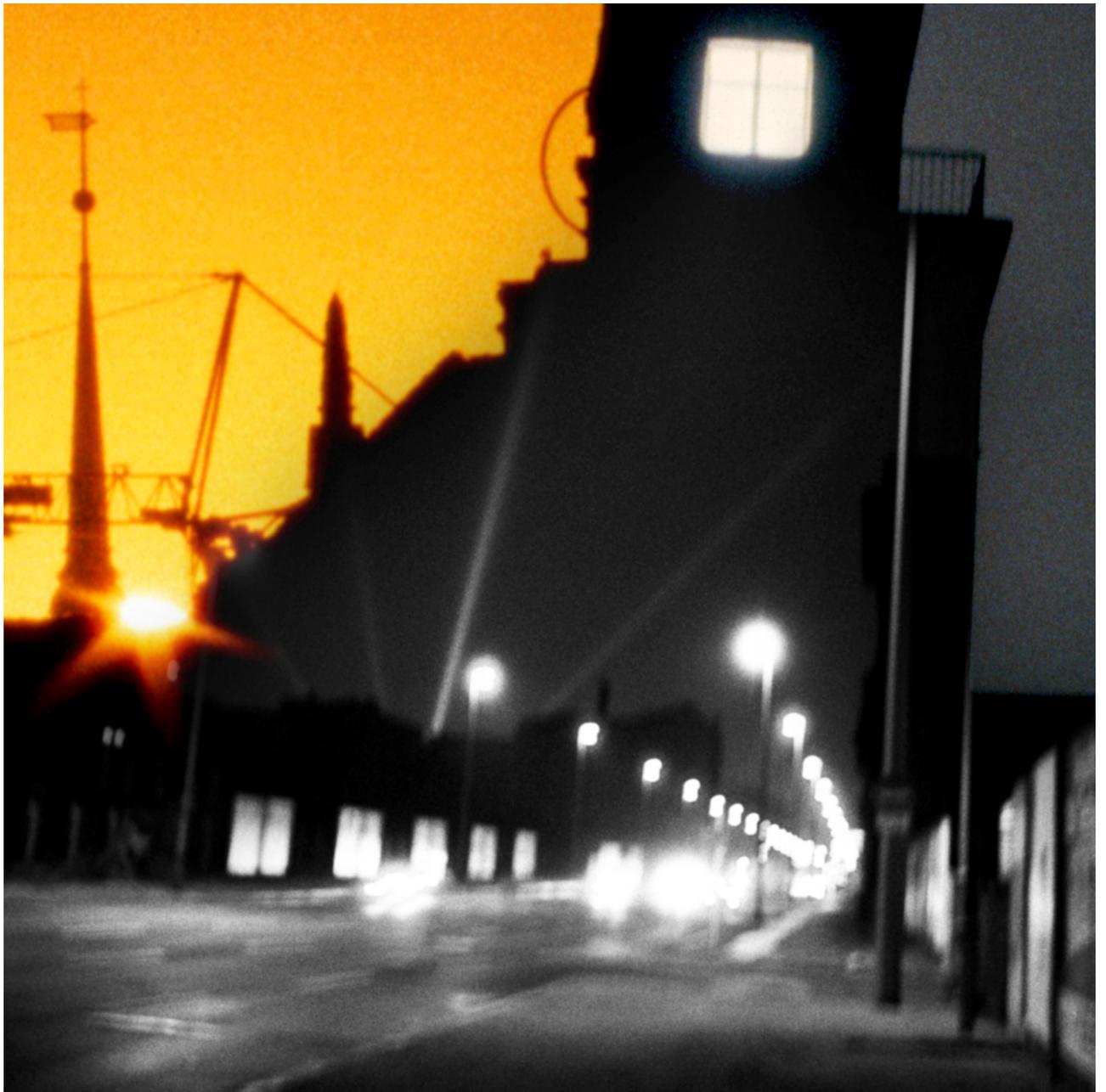
noch durch einen Feldstecher vom Balkon aus sehen; es war ein silberner Wal in der flimmernden Mittagsluft, bevor es hinter dem Vorsprung einer Steilküste abtauchte.

Zwei Jahre später entdeckte ich in einer Buchhandlung ein Buch mit einer Auflistung aller bisher auf der Welt gebauten Luftschiffe in Wort und Bild. Natürlich war das Luftschiff von der Ostsee darin und auch das Luftschiff mit der Schwalbe; sie waren Teil einer großen Luftschiff-Familie in Vergangenheit und Gegenwart, anscheinend war diese Familie aber in der Gegenwart vom Aussterben bedroht. Es war beruhigend, Bilder von Luftschiffen zu finden, die ich selbst gesehen hatte; es tröstete etwas über die verpassten Gelegenheiten zu eigenen Bildern hinweg. Ich fing an, nach Bildern zu suchen, und es lag für mich nahe, zuerst die Fotoalben meiner Eltern zu sichten. Die meisten ihrer Bilder berührten mich nicht sehr, wohl weil sie zu viel von meinem mir nicht sonderlich bemerkenswerten Familienalltag zeigten. Meine Mutter und mein Vater führten getrennte Fotoalben, obwohl die meisten Fotos in der Anwesenheit von beiden gemacht waren und auch beide abwechselnd mit derselben Kamera fotografiert hatten. Im Großen und Ganzen waren in beiden Albenreihen dieselben Aufnahmen, aber oft fanden sich bestimmte Bilder nur bei meinem Vater oder meiner Mutter, welche sich auch größere Lücken in ihrer chronologischen Bildfolge erlaubte als mein Vater, der anscheinend seine Zeit durchgehend dokumentieren wollte, ungeachtet dessen, was in ihr geschehen war.

Mein Vater hatte seine Erlebnisse dokumentarisch fotografiert, lange bevor er meiner Mutter begegnet war; sie lernte von ihm den Umgang mit dem Fotoapparat. Deswegen reichten seine Fotos weiter in der Zeit zurück als ihre









und zeigten auch die Dinge, die er gesehen hatte, bevor er sie kannte. In einem seiner frühen Fotoalben fand ich die Fotografie eines Luftschiffs über der Hamburger Innenstadt. Das auf dem Schwarz-Weiß-Foto abgebildete Luftschiff flog von Westen nach Osten über den Jungfernstieg und stand über den eingerüsteten Häusern und den Schiffen am Anleger der Uferpromenade der Binnenalster und warb für eine Magenbitter-Marke. Das Luftschiff war von meinem Vater aus einem Fenster des Büros am Ballindamm aufgenommen worden, in dem er damals arbeitete und wenig später meine Mutter kennenlernte. Wie aus meinem Taschenbuchluftschiffarchiv hervorging, handelte es sich um dasselbe Luftschiff, welches sechs Jahre später mit einer anderen Beschriftung über unseren Reihenhaugarten geflogen war. Mein Vater hatte dieses Luftschiff schon drei Jahre vor meiner Geburt fotografiert und wer außer ihm weiß, was er bei diesem Anblick empfunden hat, aber war es nur ein schwacher Trost für mich, dieses Foto zu finden, denn selbst wenn mein eventuell von einer metaphysischen Ahnung erfasster Vater am 30. Juni 1965 deswegen nicht rechtzeitig nach Hause gekommen war, weil er meinen Wunsch schon im August des Jahres 1959 erfüllt hatte, so hatte er doch nicht gesehen, was ich gesehen hatte.

1984 zog ich von zu Hause aus und wohnte fortan in einer Wohnung in Hamburg-Alsterdorf, einem Stadtteil, dessen Zeit als Vorort schon lange zurück lag. Ich hatte meine Lehre abgeschlossen, ohne weiter in dem erlernten Beruf arbeiten zu wollen, stattdessen sorgte ich für meinen Lebensunterhalt wieder als Postbote in Langenhorn. Ich fuhr mit meinem Postfahrrad durch die Straßen meiner Jugend und brachte Briefe zu mir meist fremden Menschen (obwohl ich

in ihrer Nähe gewohnt hatte, hatten mir die Gründe und Anlässe gefehlt, sie kennenzulernen) und sah Langenhorn aus der Sicht von tausend verschiedenen Briefkästen. Der Himmel sah von allen Stellen gleich aus, blau mit Wolken, Vögeln und Flugzeugen, doch dann war auch wieder ein Luftschiff dabei, bunter bemalt und beschriftet als die Luftschiffe, die ich bisher gesehen hatte, doch es klang und bewegte sich genauso wie sie. Wahrscheinlich war es sogar dasselbe Luftschiff wie auf dem Foto, das ich in der Fotoabteilung des Langenhorner Kaufhauses gefunden hatte. Ich fotografierte dieses Luftschiff am frühen Nachmittag aus einem Fenster meiner Wohnung, als es gerade über mein Haus flog. Auch diesmal hörte ich es lange Zeit, bevor ich es sah, was mir die Gelegenheit gab, meine Kamera zu holen, bevor es über die Dachkante hinaus in mein Sichtfeld geflogen war (In dieser Zeit mochte ich wieder fotografieren, aber ich tat es recht selten und wenn, dann meistens ohne besonderen Grund). Ungünstigerweise war in meiner Kamera gerade ein hochempfindlicher Kunstlichtfilm, der das Bild des in geringer Höhe fliegenden Luftschiffs im hellen Mittagshimmel in ein grobkörniges und farbstichiges Foto verwandelte, welches das Luftschiff von hinten zeigte und ohne Beziehung zu der Gegend, über die es flog. Das Foto enttäuschte mich, zeigte es mir doch, dass es mir nicht auf das abgebildete Luftschiff ankam, sondern auf das mit ihm verbundene Gefühl, welches ich empfand, wenn ich es hörte und sah.

Ich versuchte nicht mehr, ein Luftschiff zu fotografieren; auch fotografierte ich keine anderen Flugzeuge oder leere Himmel und Häuserwände. In den Jahren nach 1984 vermehrten sich die Luftschiffe wieder und es verging kaum ein Sommer, in dem ich nicht mindestens eines sah. Erst im Juli 1998 hatte ich Zeit und Lust, ein kleines Luftschiff, das anlässlich einer Sportveranstaltung über









der Tennisanlage Rothenbaum kreiste, mit meiner Polaroid 103 abzulichten. Das Ergebnis war ein Schwarz-Weiß-Foto von einem entfernten, von rechts nach links fliegenden Luftschiff über einer mit einem Stromkabel behängten Straßenlaterne vor einem klaren Himmel. Als ich das Foto sah, während das Luftschiff noch über mir seine Bahn zog, erlebte ich ein leises Echo meiner unerfüllten Sehnsucht nach Abbildern von Augenblicken, in denen ich mich erlebte, als wenn ich Wahrnehmung und Wahrnehmender zugleich war (Ich wollte ein Luftschiff sein und im selben Moment jemand, der das Luftschiff bemerkt). Es war nicht dasselbe Gefühl, das ich im Sommer 1965 erlebt hätte, wenn mein Vater rechtzeitig nach Hause gekommen wäre, um das Luftschiff zu fotografieren. Andererseits lag es nicht weit von meiner Empfindung beim Betrachten des gefundenen Fotos des Luftschiffes über den Feldern neben der Autobahn, was wohl daran lag, dass ich in jenem Bild nicht vorhanden war, denn es hatte nichts mit meiner Geschichte gemeinsam außer meinem Aufenthalt in derselben Welt: Eine Anwesenheit ohne Erinnerungen und ohne Vorstellungen, aber mit einer bedeutungslosen Aufmerksamkeit für die Ereignisse in der Gegenwart. Doch meine Gegenwart war mit der Zeit zu Vergangenheit geworden und Luftschiffe konnten sie mir zeigen, aber nicht zurückbringen. Also gab ich es auf, sie abbilden zu wollen. Seitdem kann ich fotografieren, ohne dabei zu sehr an meinen Motiven oder mir zu zweifeln, dafür ist das Luftschiff ohne mich weitergeflogen.

Hamburg im Juni 1999

Die Wahrnehmung von Objekten am Himmel bei freiem Auge

Objekte am Himmel sind sehr verschieden von den Dingen auf der Erde. Diese Körper kommen nicht zum Boden herunter und ruhen auf ihm auch nicht auf, wie es die gewohnten Dinge tun. Der Regenbogen und die Wolken gehen vorüber; sie formen und zerstreuen sich wie Nebelschwaden über der Erde. Sonne, Mond, Planeten und Fixsterne hingegen scheinen beständig zu sein. Sie erscheinen, als umschwebten sie die in Ruhe befindliche Erde in vollkommenen Kreisen und existierten weiter, auch wenn man sie nicht sieht. Sie sind unsterblich und mysteriös. Man kann sie nicht genau untersuchen.

Für diese Körper fehlt, solange das Auge unbewaffnet ist, die optische Information zur direkten Wahrnehmung. Auch Größe und Entfernung bleiben unbestimmt, außer dass diese Körper hinter dem fernen Horizont auf- und untergehen und sehr weit entfernt sind. Ihre Bewegungen sind ebenfalls sehr verschieden von denen der Alltagsdinge. Der Charakter der Oberflächen ist unbestimmt und ebenso wenig ist klar ersichtlich, aus welchen Stoffen sie bestehen. Die Sonne ist tagsüber hell und glänzend, die anderen Himmelskörper glänzen bei Nacht, aber anders, als die mit Texturen versehenen und reflektierenden Oberflächen der meisten irdischen Dinge. Was die Himmelskörper anbieten, bleibt für ein Auge unsichtbar. Lichter am Himmel pflegten daher wie Götter auszusehen; heute würde man sagen, wie fliegende Untertassen.

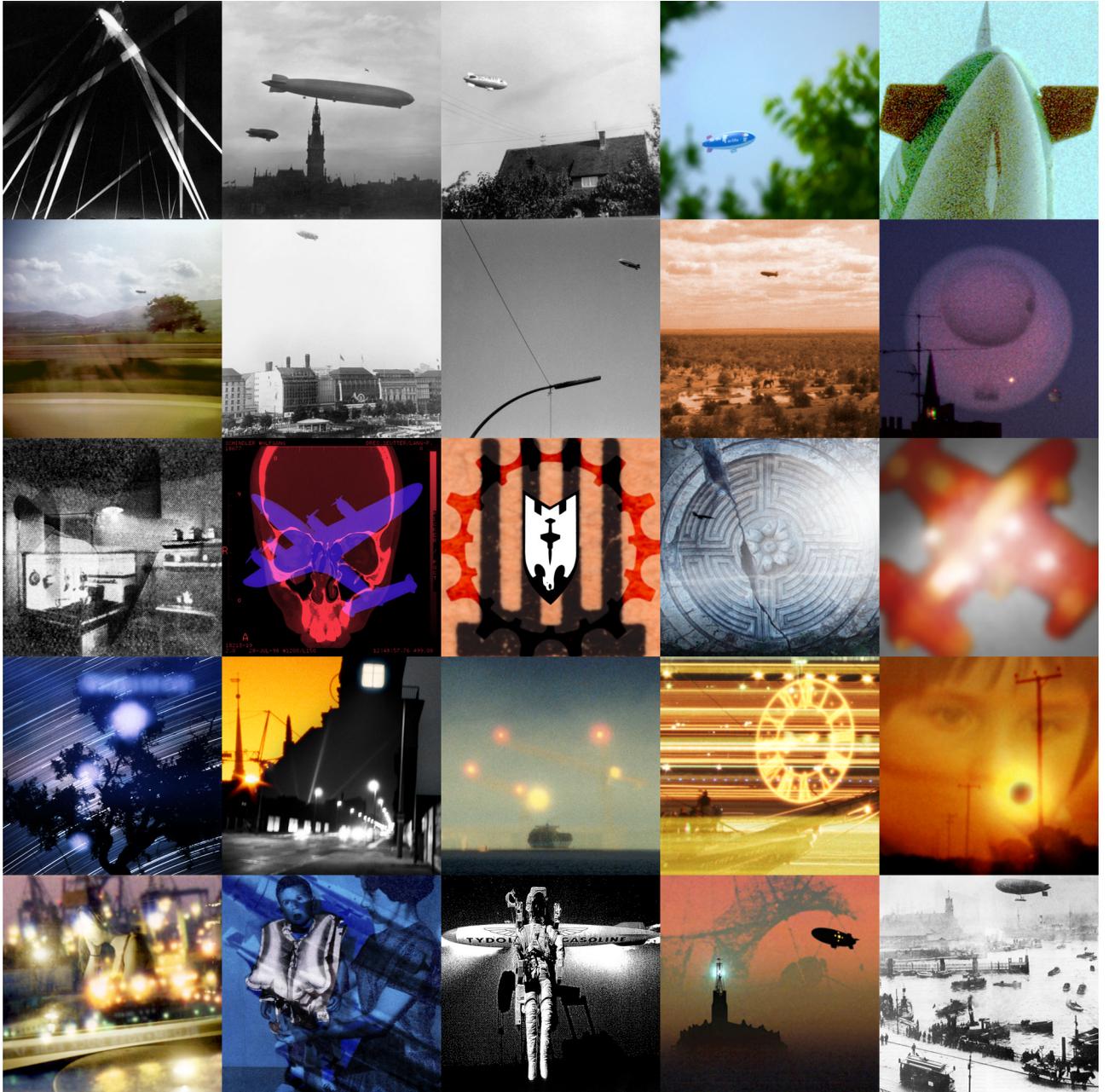
Gibson, James J. „The Ecological Approach to Visual Perception“ Houghton Mifflin Company Boston 1979. Übersetzung Gerhard Lücke und Ivo Kohler „Wahrnehmung und Umwelt. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung.“ Urban & Schwarzenberg München Wien Baltimore 1982.







Von oben nach unten und von links nach rechts: **1/1** London um 1916, Fotografie aus englischen Kriegsarchiven und 1935 im Besitz von Justizsekretär Pitt Klein, Höchst Ffm. Gefunden in Lehmann, Ernst A. „Auf Luftpatrouille und Weltfahrt“ Wegweiser-Verlag Berlin 1936. **1/2** Hamburg 17. September 1929, Fotograf unbekannt. Veröffentlicht als Postkarte „Nr. Z. 9.“ im Verlag Hans Andres Hamburg. **1/3** 1967, Ort und Fotograf unbekannt. **1/4** Dublin, OH 31. Mai 2007, William Kramer. **2/1** August 1982, Ort und Fotograf unbekannt. **2/2** Hamburg August 1959, Helmut Schindler. **3/1** Vordergrund Abbildung aus „Kriegsflugzeuge: Ansprache, Erkennen, Bewaffnung usw.“ herausgegeben vom Reichsluftfahrtministerium und verlegt im Dr. Spohr-Verlag Dresden 1942. Hintergrund Abbildung aus „Spannung Widerstand Strom: Eine Einführung in die Elektrotechnik“ Deutscher Ausschluß für technisches Schulwesen e. V. Berlin 1931. **3/2** Hintergrund Röntgenaufnahme von Dres. Seutter und Lang-Pölkow in Hamburg am 28. Juli 1998. **3/3** Vordergrund Abzeichen des Jagdbombergeschwaders 33 in Büchel 1962. Hintergrund Logo der Hamburgischen Electricitäts-Werke AG 1923. **4/1** Vordergrund Ausschnitt aus Karte „Nördlicher Sternhimmel“ Verlag Dr. Jensen Hamburg um 1960. **5/2** Vordergrund Bild aus „Emergency Instructions Boeing 727“ der Pan American World Airways 1976. Hintergrund Fotografie aus Neher, Kurt (Hrsg.) „Jahrbuch der Luftwaffe“ Wehr und Wissen Verlagsgesellschaft Darmstadt 1964. **5/3** Vordergrund NASA 1984. Hintergrund Ort, Zeit und Fotograf unbekannt. Luftschiff aus „Jane’s Pocket Book of Airship Development“ London 1976. Aus diesem Buch sind auch die Zeichnung auf der Titelseite sowie das Luftschiff in **5/4** Vordergrund Hamburg um 1932, Gustav Werbeck. Hintergrund Zeichnung aus Lowell, Percival „Mars“ Houghton Mifflin Company Boston 1895. **5/5** Hamburg um 1911, Fotograf unbekannt.





Wolfgang Schindler

schindler@kx-hamburg.de

+49 (0)40 512650

